

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2004 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag
Kurfürstenstraße 135, 10785 Berlin, Telefon (030) 23 00 46 23, Fax (030) 2 65 05 18
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>
e-mail: veitl@metropol-verlag.de

Redaktion:
Friedrich Veitl (verantwortlich), Jürgen Danyel,
Detlev Kraack und Norbert Seidel
Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin
Telefon (030) 31 42 54 89
e-mail: redzfg@mailbox.tu-berlin.de
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.
Manuskripte nach Vorabsprache an die Redaktion senden (angenommene Manuskripte per
e-mail an veitl@metropol-verlag.de schicken). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann
keine Haftung übernommen werden.

Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch
andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezen-
sion behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.

Einzelheftpreis 12,- EURO (zuzügl. Versandkosten und Porto);

Jahresbezugspreis Inland 121,70 EURO (einschl. Versand und Porto);

Ausland 121,70,- EURO (zuzügl. 12,- EURO Versand und Porto);

Studentenvorzugsabonnement: 91,50 EURO; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag
widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlän-
gert sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor
Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Druck: Medienhaus Berlin

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist
ein Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an
Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertums-
wissenschaften, Kunstgeschichte u. a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen
der deutschen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der
Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem
Heft werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.

INHALT

ARTIKEL

CHRISTINE REINLE: „Von Austreten, Landzwang und mutwilliger Fehde“:
Zur bäuerlichen Fehdeführung in Altbayern im Spätmittelalter 109

RICHARD SAAGE: Stadt und Planung
Neue Städtebaukonzeptionen in der Frühen Neuzeit 132

DOKUMENTATION

ELKE SCHERSTJANOI · ROLF SEMMELMANN: Die Gespräche Stalins mit
der SED-Führung im Dezember 1948 und im April 1952 (Teil 1) 138

TAGUNGEN UND PROJEKTE

Das akademische und staatliche Qualifikationswesen
vom 13. bis zum 21. Jahrhundert
Internationale Tagung in der Abtei Ottobeuren, 24.–28. September 2003
(Stephanie Irrgang) 167

Die Außenlager der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück
Ein Workshop der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
am 17. und 18. Oktober 2003
(Angela Martin) 169

Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944
Die zweite Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung
(Ulrike Jureit) 172

REZENSIONEN

Allgemeines

OLAF B. RADER: *Grab und Herrschaft. Politischer Totenkult von*
Alexander dem Großen bis Lenin. München 2003
(Arne Karsten) 175

FRANK BAJOHR: „Unser Hotel ist judenfrei“. *Bäder-Antisemitismus im 19. und*
20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2003
(Armin Pfahl-Traughber) 176

DIETER GROH unter Mitarbeit von Birgit Praxl: <i>Schöpfung im Widerspruch. Deutungen der Natur und des Menschen von der Genesis bis zur Reformation.</i> Frankfurt a. M. 2003 (Thomas Meyer).....	177
NORBERT P. FRANZ unter Mitarbeit von Sergej A. Gončarov und Aleksandra Wiczorek (Hrsg.): <i>Lexikon der russischen Kultur.</i> Darmstadt 2002 (Erhard Hexelschneider).....	178
ANDREAS SCHULZ: <i>Vormundschaft und Protektion. Eliten und Bürger in Bremen 1750–1880.</i> München 2002 (Malte Ritter).....	179
DAVID CLAY LARGE: <i>Berlin. Biographie einer Stadt.</i> München 2002 (Reinhard Mehring).....	181
Mittelalter	
FRANK-MICHAEL REICHSTEIN: <i>Das Beginnenwesen in Deutschland. Studien und Katalog.</i> Berlin 2001 (Amalie Fössel).....	182
Frühe Neuzeit	
ROBERT O. CRUMMEY/HOLM SUNDHAUSSEN/RICARDA VULPIUS (Hrsg.): <i>Russische und Ukrainische Geschichte vom 16.–18. Jahrhundert.</i> Wiesbaden 2001 (Peter Hoffmann).....	183
MICHAEL KEMPE/THOMAS MAISSEN: <i>Die Collegia der Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten in Zürich 1679–1709. Die ersten deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften zwischen Naturwissenschaften, Bibelkritik, Geschichte und Politik.</i> Zürich 2002 (Karlheinz Gerlach).....	185
Neuzeit	
<i>Bismarcks spanische „Diversion“ 1870 und der preußisch-deutsche Reichsgründungskrieg. Quellen zur Vor- und Nachgeschichte der Hohenzollern-Kandidatur für den Thron in Madrid 1866–1932.</i> Hrsg. von Josef Becker unter Mitarbeit von Michael Schmidt. Bd. I und II. Paderborn u. a. 2003 (Gerd Fesser).....	186

ROBERT ARSENSCHEK: <i>Der Kampf um die Wahlfreiheit im Kaiserreich. Zur parlamentarischen Wahlprüfung und politischen Realität der Reichstagswahlen 1871–1914.</i> Düsseldorf 2003 (Dieter Fricke).....	187
Neueste Zeit	
SEBASTIAN HAFFNER: <i>Die deutsche Revolution 1918/19.</i> Berlin 2002 (Peter Russig).....	189
RALF GEORG REUTH: <i>Hitler. Eine politische Biographie.</i> München/Zürich 2003 (Hans Rudolf Wahl).....	190
KEMAL BOZAY: <i>Exil Türkei. Ein Forschungsbeitrag zur deutschsprachigen Emigration in der Türkei (1933–1945).</i> Münster u. a. 2001 (Ulrich Arnswald).....	191
DAN BAR-ON: <i>Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern.</i> Hamburg 2003 (Holger Thünemann).....	193
HANS-HERMANN DIRKSEN: „Keine Gnade den Feinden der Republik“. <i>Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in der SBZ/DDR 1945–1990.</i> Berlin 2001, 2. erw. Aufl. 2003 (Hans Hesse).....	194
ROLF STEININGER: <i>Der Mauerbau. Die Westmächte und Adenauer in der Berlinkrise 1958–1963.</i> München 2001 (Rolf Badstübner).....	195
UDO KEMPF/HANS-GEORG MERZ (Hrsg.): <i>Kanzler und Minister 1949–1998. Biografisches Lexikon der deutschen Bundesregierungen.</i> Wiesbaden 2001 (Stefan Jordan).....	197
JOSEPH S. NYE JR.: <i>Das Paradox der amerikanischen Macht. Warum die einzige Supermacht der Welt Verbündete braucht.</i> Hamburg 2003	
ROBERT KAGAN: <i>Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung.</i> Berlin 2003 (Thomas Speckmann).....	198

Autoren dieses Heftes:

CHRISTINE REINLE, Prof. Dr., Historisches Institut,
Ruhr-Universität Bochum

RICHARD SAAGE, Prof. Dr., Institut für Politikwissenschaft,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ELKE SCHERSTJANOI, Dr., Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin

ROLF SEMMELMANN, Dr., Berlin

ULRICH ARNSWALD, M. A., M. sc. Econ., European Institute for International Affairs,
Heidelberg

ROLF BADSTÜBNER, Prof. Dr., Berlin

GERD FESSER, Dr., Jena-Isserstedt

AMALIE FÖSSEL, PD Dr., Institut für Mittelalterliche Geschichte, Universität Bayreuth

DIETER FRICKE, Prof. Dr., Jena

KARLHEINZ GERLACH, Dr., Berlin

HANS HESSE, Dr., Göttingen

ERHARD HEXELSCHNEIDER, Prof. Dr., Leipzig

PETER HOFFMANN, Dr., Nassenheide

STEPHANIE IRRGANG, Dr., Friedrich-Meinecke-Institut, Freie Universität Berlin

STEFAN JORDAN, Dr., Redaktion der Neuen Deutschen Biographie, München

ULRIKE JUREIT, Dr., Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg

ARNE KARSTEN, Dr., Seminar für Kunstgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin

ANGELA MARTIN, M. A., Berlin

REINHARD MEHRING, PD Dr., Humboldt-Universität zu Berlin

THOMAS MEYER, Dr., München

ARMIN PFAHL-TRAUGHBER, Dr., Dipl.-Pol., Dipl.-Soz., Köln

MALTE RITTER, M. A., Doktorand, Universität Bremen

PETER RUSSIG, Dr., Dresden

THOMAS SPECKMANN, Dr., Stiftung Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland, Bonn

HOLGER THÜNEMANN, Doktorand, Institut für Didaktik der Geschichte,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

HANS RUDOLF WAHL, Dr., Rotenburg

ARTIKEL

CHRISTINE REINLE

„Von Austreten, Landzwang und mutwilliger Fehde“: Zur bäuerlichen Fehdeführung in Altbayern im Spätmittelalter

I.

Rache und Gewalt, Recht und Ehre sowie Ausgleich und Frieden sind Gegenstand der folgenden Ausführungen. Mit einer Ausnahme waren sie auch Gegenstand der hier zitierten fiktiven Rede, die eine mögliche Logik mittelalterlicher Gewaltanwendung thematisiert:

*Ir herren, ich wisst langes wol,
Wie sich einr bedenken schol,
Langeu zeit und schaffen drat,
des er sich so hat bedacht,
Won zorn und eillen sint dem rat
widerwärtig fru und spat.
Die regel fält (daz secht es wol),
So einr seinn schaden rechen schol
Mit schlafen, rauben und mit pennen.
Des mügt ir euch da pei derkennen:
Hat mich einer ietz verwunt
Und rich ich daz nicht so ze stund,
so köment ander leut ze stett
Und machent frid – so ist es wett.
Seu sprechent nicht: „Stich in hin wider!“
Da mit so leit min er da nider;
min pluot verrert, daz flaisch gestochen
Beleibt so gänztleich ungerochen.
Dar umb verhört! Daz ist mein rat:
die weil daz dinch sein zeite hat,
daz wir gepeiten auf ein puoss
iedem man ze ross und zfuoss
und tüegin zstetts ein rennen,
ze schlafen und ze pennen,
ze rauben und zschalmützen
Mit spiessen, feur und schützen, ...¹*

¹ Heinrich Wittenwiler, Der Ring. Frühneuhochdeutsch-Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Edmund Wießner ins Neuhochdeutsche übersetzt und hrsg. von Horst Brunner, Stuttgart 1991; durchges. und bibl. erg. Ausg. 1999, hier v. 6740–6765.

heute niemand mehr bestreiten. Doch die These, dass eigentlich Ludendorff die Revolution „gemacht“ habe und die Parlamentarisierung im September 1918 einem „Machtwechsel“ – ähnlich 1933 und 1945 – gleichkomme, bleibt fragwürdig. Besonders zu Kritik fordert jedoch die Art und Weise heraus, wie Haffner die Weimarer Sozialdemokratie und die Novemberrevolution beurteilt. Er spricht ebenso suggestiv wie undifferenziert von der „verratenen“ Revolution. „Die Revolution von 1919 gab ihr [der SPD] die Chance [zur Umgestaltung der Gesellschaft], und diese Chance verspielte sie ‚für immer‘, als sie die Revolution, statt sie zu nutzen, unterdrückte – ‚verriet‘“ (S. 248).

Die Argumente werden mit intellektuellem Niveau, aber unziemlicher Leidenschaft und Rechthaberei vorgetragen. Ärgerlich sind Haffners schablonenhafte Charakterisierungen von politischen Akteuren. Als Buhmann macht er Friedrich Ebert aus, der „von beschränktem Horizont, aber in seiner Beschränktheit ein Meister“ gewesen sei, der die Revolution mit Waffengewalt niedergemacht habe. Aus der Lektüre seiner Erinnerungen² lässt sich schließen, wie stark solche subjektiven Verdikte durch das eigene Erleben gespeist wurden. Auch fragt man sich mit A. Wirsching, ob hier nicht eine Art „klassenmäßiger“ Dünkel des preussischen Beamtensohnes zutage tritt, der ihn mit Verachtung von den Sozialdemokraten sprechen lässt – ein Vorurteil, das er schließlich mit nicht wenigen bürgerlich-demokratischen Zeitgenossen teilte.

Das Nachwort von 1979 versucht einen – nicht vorhandenen – Neuwert zu suggerieren. Das Buch hätte zum Zeitpunkt der Neuauflage 2002 jedoch einer zeitgemäßen und den neueren Forschungsstand reflektierenden Einleitung bedurft. Wie andere Schriften von Haffner regt freilich auch dieses Werk zu Diskussion und Kritik an.

Peter Russig

RALF GEORG REUTH: *Hitler. Eine politische Biographie*. Piper Verlag, München/Zürich 2003, 685 S.

Der Publizist und Journalist Ralf Georg Reuth legt mit diesem Buch eine weitere Biografie Adolf Hitlers vor. In insgesamt elf Kapiteln (S. 67 ff.) wird darin die zentrale These ausgeführt, dass es die Ideologie gewesen sei, die den bedeutsamsten Punkt in dessen Leben ausgemacht habe. Bei dem Kriegsheimkehrer habe sich 1918/19 ein monströses Bedrohungsszenario festgesetzt, bestehend aus Angst vor dem Bolschewismus und einem Antisemitismus, der die Juden für diesen verantwortlich machte. Eine „jüdische Weltverschwörung“ sei bei ihm zur „Erklärung für die deutsche Not“ geworden. Aus solcher Obsession heraus habe Hitler bis 1923/24 ein „Programm“ entwickelt, dessen Umsetzung dann den wesentlichen Kern seines weiteren politischen Daseins ausmachte. Im Mittelpunkt dieses Programms habe die Vorstellung gestanden, dass Deutschland entweder Weltmacht oder „überhaupt nicht sein“ solle. Dafür mobilisierte er sodann dank seiner demagogischen Künste die deutsche Nation und führte sie schließlich in einen „Krieg gegen die ganze Welt“, der dem „Wahn“ das verdiente Ende bereitete (S. 557 ff.). Die erste, immerhin größere Lebenshälfte Hitlers wird von Reuth dagegen nur in einem einzigen Kapitel recht cursorisch abgehandelt (S. 17 ff.). Was Hitlers österreichische Frühzeit angeht, so beschränkt sich die Darstellung dabei im Wesentlichen auf Exzerpte aus Brigitte Hamanns Studie „Hitlers Wien“¹; seiner übrigen Zeit bis zur Novemberrevolution sind lediglich einige beiläufige Bemerkungen gewidmet.

Nach der Lektüre des Buches verbleiben dem Leser eigentlich nur zwei Fragen: Für wie einfüllig hält Reuth die damaligen Deutschen, dass sie demagogischen Spintisierereien bis in den Orkus hinab nachliefen? Und: Woher weiß er, dass Hitler sein „Programm“ so ernst nahm? Einen empirischen Beleg dafür sucht man in dem Buch jedenfalls vergeblich. Überhaupt ist empirische Quellenforschung nicht Reuths Stärke. Seine Argumentation stützt sich hauptsächlich auf die herangezogene Sekundärliteratur. Wobei diese nicht einmal bis zu Ian Kershaws inzwischen zu Standardwerken der Hitler-Forschung avancierten Studien reicht – geschweige denn, dass neuere Diskussionen auch nur zur Kenntnis genommen worden wären. Genauer gesagt

² Geschichte eines Deutschen, Stuttgart/München 2000.

kommt Reuth kaum irgendwo über seinen akademischen Lehrer Andreas Hillgruber hinaus. Kurzum: Was hier präsentiert wird, ist ein wissenschaftlich längst obsolet gewordener Spätintentionalismus. Mit dieser Feststellung könnte man die Hitler-Biografie Reuths beiseite legen – und würde damit doch einen Punkt von wesentlicher Bedeutung übersehen.

Es handelt sich nämlich ausdrücklich um „eine politische Biographie“. Also um eine Form der Lebensgeschichtsschreibung, die sich aus methodischem Prinzip auf den öffentlichen Bereich des Wirkens des Dargestellten beschränkt. Und hier stellt sich nun das fundamentale Problem der gesamten Hitler-Forschung, wie weit man eine historische Figur wie den deutschen Diktator und seine Art, „Politik“ zu machen, mit diesem Konzept überhaupt angemessen beschreiben kann – unabhängig von allen intentionalistischen Verkürzungen, die im vorliegenden Fall noch zusätzlich den Blick versperren. Drei Beispiele: Wie ist Hitler eigentlich zu seinem wahrhaft eliminatorischen Antisemitismus gekommen? Das Besondere an dem Demagogen Hitler war ja gerade nicht seine Ideologie, die in einschlägigen völkischen Kreisen eine recht gängige Münze darstellte, sondern die aufpeitschende Emotionalität seiner gegen die Juden gerichteten Hasstiraden. Die psychopathische Energie und Aggressivität sticht noch heute unverkennbar aus nahezu jeder einschlägigen Sentenz hervor. Doch woher kam sie? Welche tieferen seelischen Verletzungen lagen ihr zugrunde? Dass der junge Hitler in Wien geradezu ein Philosemit war und 1918/19 eher spontan „bekehrt“ wurde, behauptet Reuth zwar im Gefolge von Brigitte Hamann, unglauwürdig ist es trotzdem. Oder: Wie hat es der Noch-immer-Gefreite des Jahres 1919 geschafft, innerhalb weniger Jahre zum rechtsradikalen Hoffnungsträger aufzurücken? Es ist ausgeschlossen, dass man ihn als „Führer“ akzeptiert hätte, wenn er nicht von einflussreichen Leuten entdeckt, systematisch aufgebaut und rückhaltlos unterstützt worden wäre, etwa von Ernst Röhm oder Dietrich Eckart, den Reuth als Förderer immerhin erwähnt. Aber was motivierte diese Leute dazu? Allein Hitlers demagogische Fähigkeit? Und wie kamen sie überhaupt auf ihn? Oder: Hitlers „Legalitäts“-Strategie war am 13. August 1932 im Grunde gescheitert, als Hindenburg ihm trotz des Wahlsiegs der NSDAP vom Juli die Berufung zum Reichskanzler verweigerte. Wie vermochte es Hitler, am 30. Januar 1933 dennoch

zum Reichskanzler ernannt zu werden? Die von Reuth einmal mehr bemühte Dummheit Franz von Papens kann offensichtlich nicht die alleinige Ursache gewesen sein. Was ist da hinter den Kulissen passiert? Welche Machenschaften waren da im Gange?

Man könnte diese Exempel ergänzen. Sie alle zeigen, wie sehr gerade das Changieren zwischen öffentlicher und privater Sphäre ein Charakteristikum der Hitlerschen „Politik“-Machelei war und zu seiner Karriere beitrug. Ja, wie wenig wir in Wahrheit über sein öffentliches Wirken wissen, wenn wir *nur* dieses öffentliche Wirken kennen. Wie begrenzt mithin die analytischen Möglichkeiten einer rein politischen Biographie sind und wie notwendig eine Betrachtung seines *gesamten* Lebens ist. Eine Betrachtung, die vor dem Privaten nicht zurückschreckt und dort nach der Verknüpfung mit dem Politischen sucht.

Hans Rudolf Wahl

¹ Brigitte Hamann, *Hitlers Wien*. Lehrjahre eines Diktators. München/Zürich 1996.

KEMAL BOZAY: *Exil Türkei. Ein Forschungsbeitrag zur deutschsprachigen Emigration in der Türkei (1933–1945)* (= Fremde Nähe – Beiträge zur interkulturellen Diskussion, Bd. 15). LIT Verlag, Münster/Hamburg/London 2001, 131 S.

Als 1982 Professor Kurt Kosswig in Hamburg starb, wurde dies in der deutschen Öffentlichkeit kaum beachtet. In der Türkei war die Todesmeldung in den Hauptnachrichten. Die türkische Regierung ehrte Kosswig in einem Staatsakt, ähnlich wie beim Tod des „bekanntesten Mediziners der Türkei“, Erich Frank, 1957, als die Türkei ein Staatsbegräbnis anordnete. Die Professoren Frank und Kosswig stehen beispielhaft für die insgesamt ca. 180 deutschsprachigen Emigranten, die in der Türkei politisches Asyl erhielten und als Professoren, Assistenten oder als Künstler und Architekten Anstellung fanden. Die Bedeutung dieser Emigranten lässt sich bereits anhand einiger Namen errahnen, die am türkischen Universitätsleben mitwirkten: Der Politologe Ernst Reuter, der Mediziner Julius Hirsch, die Architekten Clemens Holzmeister und Bruno Taut, die Planerin und Gestalterin Margarete Schütte-Lihotzky, der Chemiker Fritz Arndt und viele mehr.

Es ist Kemal Bozays Anliegen, die Bedeutung der deutschen Emigranten für den Aufbau der modernen türkischen Republik kemalistischer Prägung in den Blickpunkt zu rücken. Erst durch einen Regierungserlass Mustaf Kemals (Atatürk) im Mai 1933 wurde eine tief greifende Hochschulreform möglich, und es kam zur Schließung der vormalig als *Darülfünun* bekannten Hochschulen. Die islamisch geprägten Hochschulen standen in ihren Grundsätzen auf einem religiösen Fundament und waren mit höheren Koranschulen vergleichbar. Deshalb standen sie dem Modernisierungsstreben Atatürks im Wege. Bis 1933 waren in der Türkei keine universitären Ausbildungen, keine Studiengänge, Curricula, Fachinstitute bzw. Seminare bekannt. Noch nicht einmal besaßen die Universitäten verschiedene Fakultäten bzw. Fachbereichsbibliotheken. Atatürk war insofern auf Fachkräfte, Wissenschaftler, Professoren aber auch Administratoren aus dem Westen angewiesen, um westlich ausgerichtete Hochschulen aufzubauen. Die vor dem NS-Regime fliehenden Wissenschaftler waren eine große Chance für den Aufbau moderner Universitäten. Die Flüchtlinge waren teils jüdischer Abstammung, teils mit jüdischen Partnern verheiratet oder politische Emigranten, die am Bosphorus Unterschlupf fanden. Heute geht man davon aus, dass in den jeweiligen Fachrichtungen der neu gegründeten türkischen Hochschulen kein Bereich existierte, an dessen Aufbau von 1933 bis 1950 nicht deutschsprachige Wissenschaftler mitgewirkt haben.

Der Zusammensetzung des Lehrkörpers kam eine besondere Bedeutung zu, denn die Entwicklung zu europäisch geprägten Hochschulen benötigte qualifizierte Lehrkräfte, die sich mit dieser Idee identifizieren konnten. Die neuen Universitäten setzten sich aus drei Gruppen zusammen: erstens aus Lehrkräften der liquidierten *Darülfünun*, die die Eigenschaften „echter Wissenschaftler“ hatten; zweitens aus jungen, seit der Gründung der Republik in Europa ausgebildeten Lehrkräften, und drittens, aus ausländischen Professoren, von denen die ersten bereits vor Beginn des Universitätsbetriebs im Herbst 1933 in der Türkei eintrafen.

Alle Dienstverträge wurden zwischen der Regierung und den einzelnen Professoren geschlossen und waren zeitlich begrenzt. Im Allgemeinen beinhalteten sie Bedingungen, dass die Professoren sich ganz der Universitätsarbeit widmen mussten, keine Nebentätigkeit annehmen durf-

ten, Lehrbücher in türkischer Sprache mit Hilfe eines Übersetzers verfassen sowie in drei bzw. fünf Jahren die türkische Sprache beherrschen und auf Anforderung durch die Regierung Fachgutachten anfertigen mussten. Im Gegenzug erhielten sie ein für die Türkei ansehnliches Gehalt, mit dem sie sich eine gute Wohnung sowie eine Hausangestellte leisten konnten. Die Anstellung galt normalerweise für mindestens fünf Jahre. Neben den Professoren gab es noch eine Emigrantengruppe junger Assistenten, Lektoren und medizinisch-technischen Personals, die sich ihren Professoren angeschlossen hatte, sowie eine weitere von zumeist Kaufleuten, Journalisten, Rechtsanwälten und Handwerkern, die ungeladen in die Türkei gekommen war und meist unter äußerst schlechten Bedingungen versuchte, für sich und ihre Familien eine neue Existenz aufzubauen.

Bozay analysiert die historische Bedeutung der insgesamt weit über 1000 deutschsprachigen Emigranten, die in der Türkei Zuflucht fanden, ohne die Intentionen der kemalistischen Regierung aus den Augen zu verlieren: Er arbeitet heraus, dass eine generelle Sympathie der Regierung für die Hitlerflüchtlinge als zentraler Aufnahmegrund ausscheidet, insbesondere weil belegt ist, dass vor 1945 ebenso Nazi-Professoren an türkischen Hochschulen lehrten und im öffentlichen Leben Einfluss ausübten. Auch wurden ab Sommer 1945 deutsche Hochschullehrer angestellt, die nach dem Ende des Hitler-Regimes aus Deutschland emigrierten. Er folgert, dass es gerade die technokratische Orientierung der kemalistischen Regierung war, die den Flüchtlingen half, die aber ebenso zu einer bedenkenlosen Übernahme übel beleumundeter Nazi-Professoren in den türkischen Hochschuldienst nach 1945 führte. Die technokratische Gesinnung der Führungselite manifestiert sich auch in der Tatsache, dass die Türkei lange Zeit außenpolitisch gegenüber Nazi-Deutschland eine Politik der Neutralität betrieb und zugleich einer der Hauptexporteure von kriegsnotwendigen Rohstoffen für Hitler-Deutschland war.

Viele der Emigranten fühlten sich in der Phase des Aufbaus der Republik als Funktionselite sowohl den kemalistischen Hochschulreformen als auch Atatürk und seinem Reformwerk gleichermaßen dankbar und respektvoll verbunden. Natürlich wurden auch Probleme benannt, kritische Sichtweisen des Kemalismus fehlten aber gänzlich. Manche Emigranten beschönigten gar die Geschichte, etwa Fritz Neumark, der

schrrieb: „Erstauscheinlich erschein mir, dass Atatürk, obwohl [von] seiner Herkunft her General, in seinem Regierungssystem niemals militärische Methoden angewandt hat.“

Die deutschsprachigen Emigranten der Jahre 1933–1945 leisteten einen entscheidenden Beitrag, dass die Türkei unter Atatürk und anschließend İnönü ihre Politik nach Europa ausrichtete. Auch wenn die Zahl der Flüchtlinge aus dem Dritten Reich in die Vereinigten Staaten höher ist, dürften die Türkei-Emigranten gemessen an der Bedeutung, die sie für das Aufnahmeland entfaltet haben, in vorderster Reihe stehen.

Bozay ist es gelungen, die Leistung der deutschen Wissenschaftler für die Entwicklung der Türkei zu erkunden. Bedauerlich ist nur, dass der Verlag das Buch nicht angemessen redigiert hat. Eine Reihe von Rechtschreib- und Grammatikfehlern, bis hin zum Fehlen von Verben in Sätzen, Redundanzen in verschiedenen Kapiteln und die nicht optimale Textstrukturierung erschweren unnötigerweise das Lesen. Die Forschungsleistung Bozays, insbesondere die Erschließung neuer türkischer Quellen, kompensiert die vom Verlag nicht geleistete Lektoratsarbeit.

Ulrich Arnswald

DAN BAR-ON: *Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern*. Erweiterte Neuauflage. edition Körber-Stiftung, Hamburg 2003, 340 S.

„Kinder von Helden, die über Nacht zu Kindern von Verbrechern geworden sind“ (S. 298). In diesem Bruch liegt das Gemeinsame von elf Biografien, die ansonsten unterschiedlicher kaum sein könnten. Als der israelische Psychologe Dan Bar-On 1985 nach Deutschland aufbrach, um Gespräche mit Kindern von NS-Tätern zu führen, war das historische Pionierarbeit, die nicht zuletzt in seiner Heimat oft auf Unverständnis stieß. Am Anfang der Gespräche stand die Vermutung, dass Täter-Kinder und Opfer-Kinder in ihrem Umgang mit der NS-Vergangenheit viele Parallelen aufwiesen. Bar-Ons Ziel ist, das Schweigen zu brechen, Barrieren zu überwinden und beide Gruppen zu einem Dialog zu ermuntern. Inzwischen gilt die „Last des Schweigens“ als Basiswerk und Impulsgeber für zahlreiche weitere Projekte dieser Art. Es ist daher gut, dass die Körber-Stiftung das seit einiger Zeit vergriffene Buch

nun wieder zugänglich macht. Die aktuelle Ausgabe hat Bar-On um eine instruktive Einleitung und um ein Schlusskapitel erweitert, in dem er sich u. a. mit Versuchen befasst, die Methode des „Storytelling“ für aktuelle Konflikte (z. B. Israel-Palästina) fruchtbar zu machen. Hier zeigen sich allerdings auch die Grenzen des Konzepts.

Im Mittelpunkt des Bandes stehen unverändert die Interviews mit Täter-Kindern, denen oft erst Jahrzehnte nach Kriegsende deutlich wird, dass ihnen ein angemessener Umgang mit Auschwitz vielleicht gar nicht möglich ist. Einige begreifen im Laufe mehrerer Gespräche, wie das Phänomen persönlicher Schuldübernahme ihr Leben jahrelang unbewusst geprägt hat: Schuld, die ihre Väter nicht erkennen wollten, Schuld, die sie als Kinder subjektiv empfinden, aber objektiv nicht tragen, Schuldgefühle, die ihnen manche nur deshalb auszureden versuchen, weil sie nicht länger in die „Abgründe menschlicher Unmenschlichkeit“ (S. 196) hinabblicken wollen. So unterschiedlich der Umgang mit den Verbrechen der Väter, von denen einige nach Kriegsende Selbstmord begingen, im Einzelnen auch ist, grundsätzlich verläuft er innerhalb eines doppelten Spannungsfeldes: Auseinandersetzung oder Verdrängung, scharfe Abgrenzung oder das manchmal verzweifelte Beharren auf positiven Charakterzügen im Bild des Vaters, um die eigene Identität zu wahren.

Thomas Heydrich – eine Ausnahme, weil er der Einzige ist, dessen Identität nicht hinter einem Pseudonym verborgen wird, und weil er der Neffe, nicht der Sohn Reinhard Heydrichs ist – beschäftigte sich über Jahre hinweg sehr intensiv mit der NS-Vergangenheit, weil er das Gefühl hat, „diese Schuldlast sühnen“ zu müssen (S. 148). Er ist Schauspieler und wirbt für seine Lesungen mit provokativen Plakaten, die beispielsweise die Aufschrift tragen: „Heydrich mit Texten von Tucholsky“ (S. 152). Menachem, Sohn eines prominenten SS-Mitglieds, hat die Seiten gewechselt. Er ist zum Judentum übergetreten, nach Israel ausgewandert und lebt als orthodoxer Rabbiner in Jerusalem. Den Kontakt zu seinen Eltern hat er abgebrochen, seine Kinder wissen nichts über ihren Großvater (S. 162 ff.). Die Tochter eines „Einsatzgruppenleiters“ hat Jura studiert, um sich die juristische Dimension deutscher Vergangenheitspolitik genauer zu erschließen. Sie findet es richtig, dass ihr Vater Anfang der 1960er-Jahre zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, und